

Im Rollstuhl auf dem Jakobsweg



Frankfurter Neue Presse, 7.04.07

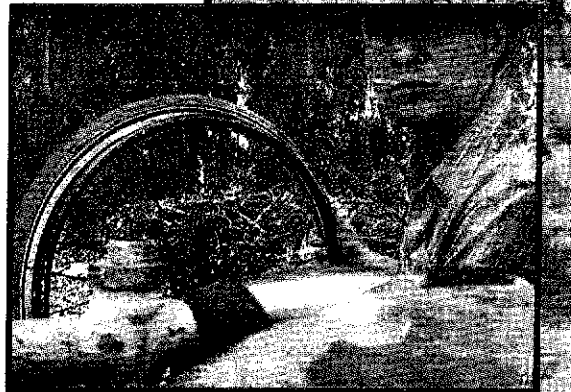
Hinweis: Auf Ihre Bitte hin wurde Ihnen diese Kopie angefertigt. Gem. § 53 UrhG dienen diese Kopien allein Ihrem privaten Gebrauch und dürfen insbesondere nicht verbreitet oder sonst zu öffentlichen Wiedergaben genutzt werden.

Es gibt Menschen, die durch ihre Taten beeindruckt sind. Die zeigen, was mit Willenskraft erreichbar ist und uns für einen Moment unsere kleinen all-



von Sabine Borchers

täglichen Probleme vergessen lassen. So einer ist **Felix Bernhard**. Er ist 33 Jahre alt, studierte Volkswirtschaftslehre in Freiburg, schloss ein praxisorientiertes betriebswirtschaftliches Studium, das so genannte MBA, in den USA an und arbeitet seit sechs Jahren bei der Deutschen Bank. Ein unter Frankfurts Anzugträgern verbreiteter Lebenslauf. Nur, dass Felix Bernhard seit 13 Jahren, seit einem Motorradunfall, ab dem fünften Brustwirbel gelähmt ist und im Rollstuhl sitzt. Den täglichen Kampf mit sich selbst gewöhnt, gibt er sich wohl deshalb mit dem oberflächlichen Erfolg im Beruf nicht zufrieden, sucht nach mehr. Mitte September 2005 ging er deshalb auf eine besondere Reise, 1200 Kilometer in 36 Tagen, allein und aus eigener Kraft, im Zeichen der Jakobsmuschel.



Ein platter Reifen an seinem Rollstuhl mitten in der unwirtlichen spanischen Extremadura-Landschaft (großes Foto) wirft den Pilgerer Felix Bernhard gut eine Stunde zurück. So lange dauert es, bis er ihn ohne Hilfe geflickt hat. Doch stoppen kann er ihn nicht.



Im Buch beschreibt er seine persönliche Entwicklung.

Das Pilgern entdeckte Bernhard vor vier Jahren, weit bevor der Komiker **Hape Kerkeling**, der 2001 auf dem Jakobsweg wanderte, seinen Bestseller „Ich bin dann mal weg“ im Mai 2006 veröffentlichte. Damals zeigte dem Frankfurter eine Freundin die lebensgroßen Bronzestatuen an der Leonhardskirche. Es sind Jakobspilger, die daran erinnern, dass der historische Pfad einst durch Frankfurt führte. „Die Idee, aus eigener Kraft voranzukommen und für eine Weile sehr einfach zu leben, faszinierte mich sofort“, erzählt Felix Bernhard. An eine religiöse Wallfahrt dachte er aus der Kirche Ausgetretene dabei nicht. „Ich glaube an Gott und er gibt mir Kraft.“ Aufgebrochen sei er aber, um Ruhe zu finden und zu spüren, dass er auf eigenen Füßen stehen könne – im übertragenen Sinne. Mit einer Freundin pilgerte er damals den bekanntesten Jakobsweg, die 800 Kilometer des Camino Francés, die auch Kerkeling zurücklegte. Nun folgte die *Vía de la Plata*, von Sevilla nach Santiago de Composte-

la, also von Süden nach Norden einmal quer durch Spanien.

Auf den Weg mit bis zu 500 Höhenmetern Steigung und 46 Grad Celsius Höchsttemperatur am Tag machte er sich im September 2005 allein, mit zehn Kilo Gepäck und wohl als erster Rollstuhlfahrer, wie er schnell feststellen musste. Denn schon der erste Tag brachte steinige Wege und unerwartete Hürden: „Unterwegs auf unbekannter Strecke bekomme ich schon nach kür-

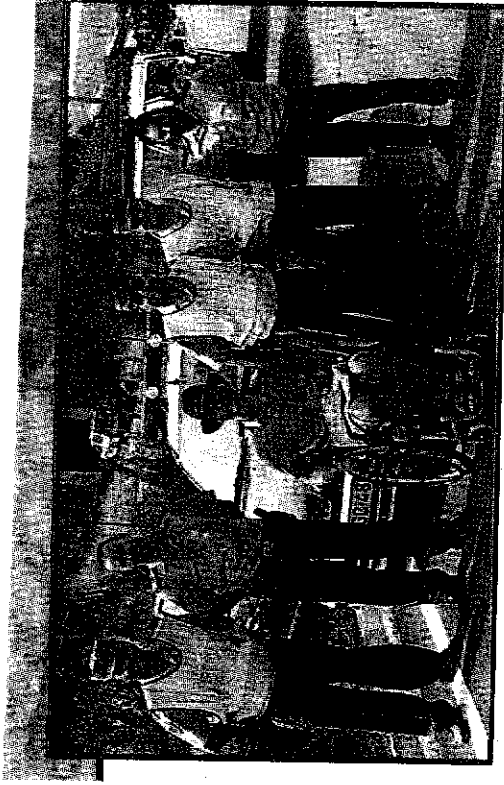
zester Zeit vor Augen geführt, was es bedeutet, in einem Körper zu leben, der nur einen Teil von Befehlen ausführen kann. Ich fühle mich hilflos und allein und außerdem getestet, ob mein Wille ausreicht, dieses lang ersehnte Abenteuer bestehen zu können“, schreibt er. Denn auch Felix Bernhard verarbeitete die Erlebnisse und Erkenntnisse seiner Pilgerreise in einem Buch mit dem Titel „Dem eigenen Leben auf der

Spur“. Darin schildert er, wie er schon am ersten Tag über Felsen robbt und den Rollstuhl hinter sich herziehen muss, wie ihn der Weg an seine physischen Grenzen bringt. „Nach langer, mühseliger Anstrengung habe ich keine Kraft mehr, die friedlichen Gedanken sind längst verschwunden. Ich schreie meine Verzweiflung hinaus, ich hasse diesen Rollstuhl, der mich den Weg durch diese unberührte Stille nicht unbeeinträchtigt gehen lässt.“ Was dann passiert, grenzt für ihn an ein Wunder. In der Einöde des abgeschiedenen Naturparks taucht wie aus dem Nichts ein Auto auf. Ein Spanier nimmt ihn mit, hilft ihm, die Pilgerherberge noch vor der Nacht zu erreichen und die kommenden Hürden mit größerer Gelassenheit zu nehmen. „Der Jakobsweg ist wie das Leben im Zeitraffer. Man ist mal glücklich, mal krank, man lernt Menschen kennen, die einen

ein Stück des Weges begleiten, und trennt sich wieder“, stellt er fest. Er habe nicht gewusst, ob er es schaffen würde, gibt er auch zu. Der Weg, der sein Ziel war, hat ihm deshalb viel Kraft für die Zukunft gegeben. „Die einzige Barriere ist hier“, sagt er und zeigt auf seine Stirn. Und er gibt ihm die Gelegenheit, vielen Menschen von seinen Erlebnissen zu erzählen. Zum Beispiel am 12. April, um 19.30 Uhr im Haus am Dom.

ein Stück des Weges begleiten, und trennt sich wieder“, stellt er fest. Er habe nicht gewusst, ob er es schaffen würde, gibt er auch zu. Der Weg, der sein Ziel war, hat ihm deshalb viel Kraft für die Zukunft gegeben. „Die einzige Barriere ist hier“, sagt er und zeigt auf seine Stirn. Und er gibt ihm die Gelegenheit, vielen Menschen von seinen Erlebnissen zu erzählen. Zum Beispiel am 12. April, um 19.30 Uhr im Haus am Dom.

Frankfurter Neue Presse
7.4.07



Spanische Polizisten eskortieren den ausgefallenen Reisenden auf einer Landstraße. Am Ende schenken sie ihm eine Sicherheitsweste.



Die Lederhandschuhe aus dem Army-Shop verhindern die Blasen nicht. Nach 1200 Kilometern und 36 Tagen sind sie durchgewetzt.